

- 8 Erwähnen sollte man jedoch, daß es schon vor Jahren etwa von Hartwig Brandt für die württembergischen Landtagswahlen vorgeführt worden ist, den Anteil der das Bürgerrecht Besitzenden nicht mit der absoluten Einwohnerzahl, sondern nur mit den volljährigen männlichen Einwohnern zu vergleichen. Ganz so neu ist der hier (S. 76ff.) vorgestellte Ansatz also nicht.
- 9 H.-W. Hahn, *Altständisches Bürgertum zwischen Beharrung und Wandel*, Wetzlar 1689-1870, München 1991, S. 74.
- 10 Vgl. R. Koselleck, *Drei bürgerliche Welten?* Zur vergleichenden Semantik der bürgerlichen Gesellschaft in Deutschland, England und Frankreich, in: H.-J. Puhle (Hrsg.), *Bürger in der Gesellschaft der Neuzeit*, Göttingen 1991, S. 14-58; R. Koselleck, *Einleitung – zur semantischen und anthropologischen Struktur der Bildung*, in: ders. (Hrsg.), *Bildungsbürgertum im 19. Jahrhundert*, Bd. 2, Stuttgart 1990, S. 11-46.

Peter Steinbach, Widerstand im Widerstreit. Der Widerstand gegen den Nationalsozialismus in der Erinnerung der Deutschen. Ausgewählte Studien, Ferdinand Schöningh, Paderborn München Wien Zürich 1994, 297 S.

Eine der letzten Amtshandlungen des unlängst aus dem Amt geschiedenen Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker bestand in der Unterzeichnung der Urkunde des Bundesverdienstkreuzes für Peter Steinbach. Mit dieser glücklichen demonstrativen Geste findet eine in ihrer Substanz respektvoller und von

großem persönlichen Engagement getragene wissenschaftliche Arbeit Steinbachs für die Nachzeichnung des Widerstandes gegen den Nationalsozialismus in seiner komplizierten Genese und ganzen Breite eine verdiente Würdigung.

Eine größere Öffentlichkeit lernte den mittlerweile auch in der Hauptstadt lehrenden Politikwissenschaftler vor allem in der vor über einem Jahrzehnt übernommenen Funktion des Wissenschaftlichen Leiters der ständigen Ausstellung „Widerstand gegen den Nationalsozialismus“ im Berliner Bendlerblock kennen. Insbesondere im turbulenten Jahr 1989 geriet diese Exposition wegen ihres Konzeptes in eine vornehmlich von wissenschaftsexternen Gründen bestimmte heftige Kontroverse, die in erstaunlicher Quantität bis in sämtliche Massenmedien vordrang. Die Gemüter erhitze dabei besonders die Frage, ob dem Nationalkomitee „Freies Deutschland“ angesichts seiner auch kommunistischen Mitglieder der Rang einer würdigen Organisation des deutschen Widerstandes zugesprochen werden könne. Die Maueröffnung in genau jenen Tagen, als diese Kontroverse sich dem Höhepunkt zuzubewegen schien, überspülte gleichsam deren Resonanz in der öffentlichen Auseinandersetzung.

Daß die damaligen Kontroversen damit keineswegs ausgestanden waren, zeigte zuletzt das unmittelbare Vorfeld des 50. Jahrestages des Auen-

tates auf Adolf Hitler. In der Sache brach genau derselbe Streit wieder auf. Erneut durchwallte die Auseinandersetzung medienträftig das Land – was eigentlich verwundern mußte, denn kein einziges Argument in der neuerlichen Streitfrage, ob man Kommunisten wie Walter Ulbricht oder Wilhelm Pieck in Berlin durch Einbeziehung in den ausgestellten Kreis deutscher Widerständler ehren könne, war neu oder wenigstens originell.

Erstaunen mußten da eher Stellungnahmen zum Teil prominenter Personen wie etwa Marion Gräfin Dönhoff,¹ deren historische Urteile zu den ernst zu nehmenden Stimmen im Lande gehören. Unter Zuhilfenahme des Argumentes von den zwei Diktaturen zielten sie darauf, Kommunisten den Rang von – wenn man so will – „guten“ Widerständlern abzusprechen. Gewöhnlich geht das mit der Bemerkung einher, dennoch bekunde man natürlich vor gezeigtem Mut auch hier „menschlichen“ (was immer man darunter verstehen darf) Respekt.

Vielleicht wird es eines Tages so kommen, daß wir eine dritte Runde dieser Kontroverse erleben und daß diese Argumentation dann auch öffentlich zu Ende gedacht wird: Genaugenommen sei den Kommunisten ja Recht geschehen, als sie von den Nazis verfolgt und hingerichtet wurden.

Ein solchermaßen erregtes Um-

feld ist zweifellos ein guter Resonanzboden für den zu besprechenden Band, dessen hauptsächliche Schwäche darin liegt, daß die Titelanündigung doppelt in die Irre führt. Denn nicht dieser Widerstreit ist sein Gegenstand. Vielmehr sind zwölf sämtlich bereits andernorts gedruckte Studien *Steinbachs* aus dem letzten Jahrzehnt hier erneut veröffentlicht, die vor allem in engem Zusammenhang mit der von ihm verantworteten Konzeption der Gedenkstätte stehen und die heutige Gestalt der Ständigen Ausstellung argumentativ untermauern. Insoweit ist der erwähnte Widerstreit vor allem Teil des Hintergrundes des Bandes. Vollends unzureichend ist der Anspruch, über die „Erinnerung der Deutschen“ etwas zu erfahren. Weder wollte der Autor solch wohl eher von Soziologen zu beackertes Feld abschreiten, noch kann dieser Anspruch im Jahre 1994 mit einer Aufsatzfolge aufrechterhalten werden, die die frühere bundesdeutsche Perspektive atmet und demzufolge etwa zu den vormaligen DDR-Bürgern und ihrer Erinnerung nichts Gesichertes mitteilen kann.

Tatsächlich widerspiegelt der vorliegende Sammelband in den ersten Teilen (I. Zum Problem, II. Ausweitungsversuche) eine Synthese der umsichtigen Bemühungen *Steinbachs*, durch eine wissenschaftlich abgesicherte Ortsbestimmung des Forschungsproblems „Widerstand“ und eine vor allem historiographisch

vorgehende Analyse des Wachsens eines Bildes von ihm den Blick auf dessen tatsächliche Breite und Vielfalt zu öffnen und zu wahren. Die beiden folgenden Kapitel (III. Einzelgänger, IV. Umstrittener Widerstand) führen in konkrete Fallbeispiele des Ringens gegen das NS-Regime und ihre Rezeption in der westdeutschen Gesellschaft. Beschlossen wird das Buch mit einem Teil V. („Ausblick“).

Es liegt in der Natur der Sache, daß die Forschungsergebnisse und Überlegungen *Steinbachs*, die sowohl die Historiographie über den Widerstand der Bundesrepublik maßgeblich vorangebracht haben wie sie auch heute unverändert inspirierend wirken, dennoch auch manchen Widerspruch im Detail auslösen, den hier zusammenzufassen freilich den Rahmen einer Rezension sprengte.

Statt dessen sollen knapp zentrale Gesichtspunkte berührt werden, die auch in den Aufsätzen des Autors eine Rolle spielen. Etwa erscheint die Zugrundelegung eines Maßstabes der „freiheitlich-demokratischen Grundordnung“ zur Einbeziehung des Widerstandes gegen das NS-Regime in eine bewahrenswerte Tradition nicht überzeugend. Die Verquickung von aktiv geleistetem Widerstand gegen ein verbrecherisches Regime mit Zielvorstellungen über die Zeit „danach“ ist eine Form nachträglicher Betrachtung, die hinter das Verständnis der damaligen Akteure zurückfällt: Denn

um Widerstand zu leisten, bedurfte es erst einmal und vor allem des persönlichen Mutes, „seinen Kopf hinzuhalten“ (Walter Markov). Diesen Schritt hatte jeder vor allem mit sich selbst auszumachen, und verallgemeinernd läßt sich sicher sagen, daß die Widerständler am wenigsten an sich oder an persönliche Vorteile, sondern an andere Menschen, ja, an Deutschland dachten. Bekenntnisse zur Zeit danach waren, wiewohl gewiß häufig diskutiert, dennoch kein zwingendes Eintrittsbillett in ihren Kreis. Und viele Widerständler zwischen 1933 und 1945 haben auch in dem Glauben gehandelt, daß die Nachgeborenen verstehen würden, daß sie nach dem Ende der faschistischen Diktatur (auch) ihnen die Möglichkeit verdanken werden, ihre dann auf der Tagesordnung stehenden politischen und weltanschaulichen Konflikte in einem in den Kreis der Völkfamilie zurückgekehrten Deutschland in zivilisierten Formen auszutragen. Daß der deutsche Beitrag aufs Ganze gesehen hierzu schließlich gering ausfiel, gehört zu den schmerzlichen Seiten unserer Geschichte.

Gerade deshalb schulden ihnen die Nachgeborenen zuvörderst einen niemals restlos tilgbaren Dank. Die gebeugten Rücken all jener, die, um einen Romantitel zu paraphrasieren, „nackt unter Wölfen“ um Deutschlands Ehre rangen, sind deshalb ein ungeeigneter Platz nachträglicher weltanschaulicher oder politischer

Zensurierung dieses Widerstandes. Hier könnte auch eine Überlegung hilfreich sein, worauf sich eigentlich unsere Bewertung jener Soldaten der Roten Armee stützt, die nicht einmal gefragt worden sind, ob sie ihren Kopf für die Befreiung des deutschen Volkes vom Faschismus „hinhalten“ möchten. Gewiß waren sie nicht besetzt vom Gedanken, Deutschland den Weg zu einer „freiheitlich-demokratischen“ Grundordnung zu eröffnen: Genau wie für die Widerständler galt für sie, daß die Aufgabe auf der Tagesordnung stand, den ärgsten denkbaren Feind der Menschheit überhaupt zu bezwingen. Hunderttausendfacher, wenn nicht millionenfacher Tod ist dafür gestorben worden, der immerwährende Dankbarkeit verlangen kann. Die würdelose Debatte und schließliche Verabschiedung, mit der ihre Nachfahren unlängst aus Deutschlands Osten vorlieb nehmen mußten, läßt wenig Gutes in dieser Richtung für die Zukunft ahnen.

Und ein zweiter Gesichtspunkt. Gelegentlich scheinen die von *Steinbach* gezogenen Schlüsse von einem erreichten wissenschaftlichen Kenntnisstand hin zur „politischen Kultur“ der Bundesrepublik allzu optimistisch, weil auch lediglich in aufsteigender Linie gedacht. Ein praktisch zufälliger Blick in die Presse in den Tagen des Schreibens dieser Besprechung genügt, um diese Skepsis zu vertiefen: Etwa schildert er ein-

drücklich, wie seriöse Forschung seit Jahrzehnten gegen das diffamierende Urteil von der „Roten Kapelle“ als sowjetisch gesteuerter Organisation angeschrieben hat. Auch sein subtiler Aufsatz im hier gewürdigten Band gehört zu diesen Bemühungen. Dennoch hat eine der großen überregionalen Zeitungen in diesen Tagen die Veröffentlichung eines Abschiedsbriefes einer jungen Frau aus dem Jahre 1943, die wegen Mitwirkung in eben dieser Organisation zum Tode verurteilt worden war, mit der knappen Bemerkung eingeleitet, jene „hätte sich mit der Widerstandsgruppe ‚Rote Kapelle‘ eingelassen (sic!), einer Gründung des sowjetischen Geheimdienstes“.²

Hierzu paßt dann auch, daß fünfzig Jahre nach Kriegsende die Koalitionsmehrheit im Rechtsausschuß des Deutschen Bundestages im Falle der Entschädigungsregelungen für Soldaten, die in das Räderwerk der Wehrmachtsjustiz gerieten, Einzelfallprüfung verlangte. Denn eine pauschale Entschädigung hieße, so die erhellende Begründung, „nicht-fahnenflüchtigen Kriegsteilnehmern vor(zu)werfen, sie hätten ein Terrorregime unterstützt.“³

Wenn es in solchen fundamentalen Einschätzungen auch nach Jahrzehnten nicht möglich ist, einen Konsens zu erzielen, also geschichtswissenschaftlich zweifelsfrei offengelegten Fakten zu einer allgemeinen Akzeptanz zu verhelfen, dann ist die

politische Kultur viel stärker von tagespolitisch bestimmter Inbesitznahme und Vereinnahmung geprägt als öffentlich immer wieder zu Festtagen oder in Gedenkreden behauptet. Auch deshalb ist der Nachdruck von Peter Steinbachs nicht zuletzt erfreulich streitbaren Schriften so lebhaft zu begrüßen.

Gerald Diesener

- 1 Dönhoff: „Man muß wahrscheinlich einen Unterschied machen, ob man sein Leben einsetzt, um eine Diktatur loszuwerden oder um unter Umständen ... eine neue Diktatur einzusetzen. Das ist die Schwierigkeit.“ – Beeindruckend souverän dagegen Helmut Schmidt am gleichen Ort: „Und wenn man mit vollem Recht sagt, dies ist ein ganz bedeutendes moralisches Datum in der deutschen Geschichte [gemeint ist der 20. Juli 1944 – G. D.], dann muß man sich hüten, jemanden, der auch Widerstand geleistet hat, deshalb totzuschweigen, weil er Kommunist war.“ Vgl. In Namen der Moral, in: Die Zeit vom 15. Juli 1994, S. 3.
- 2 Die Menschen sind alle lieb und gut, in: FAZ vom 25. Juli 1994, S. 23.
- 3 Vgl. Nur Mut, in: Die Zeit vom 22. Juli 1994, S. 1.

Eberhard Zeller, Oberst Claus Graf Stauffenberg. Ein Lebensbild. Mit einer Einführung von Peter Steinbach, Ferdinand Schöningh, Paderborn München Wien Zürich 1994, 331 S.

Rechtzeitig zum fünfzigsten Jahrestag des 20. Juli 1944 ist neben weiteren Publikationen zum Attentat auf Adolf Hitler an diesem Tag, seiner Vorgeschichte und den hierbei handelnden Akteuren ein Lebensbild Claus Graf Stauffenbergs erschienen, das aus mehreren Gründen besondere Beachtung verdient.

Obgleich ebenfalls chronologisch vorgehend, handelt es sich nicht um eine klassische wissenschaftliche Biographie. Sie ist wohl angesichts mehrerer vorliegender derartiger Arbeiten, am eindringlichsten zuletzt wohl von Peter Hoffmann, derzeit auch kaum neu zu schreiben. Im hier vorliegenden Buch dominiert nicht die Ausschöpfung sämtlicher erreichbarer Quellen und Zeugnisse samt bisheriger Literatur, um durch wissenschaftliche Interpretation des Gesamten eine neuerliche Synthese dieses Wissens zu erreichen, sondern der Versuch, unter Nutzung vieler dieser Zeugnisse und gestützt auf die persönliche Kompetenz des Autors vor allem den Menschen Claus Graf Stauffenberg sichtbar werden zu lassen. Dieses Vorgehen ist insgesamt geglückt und macht gelegentlich unterlaufene sachliche Fehler weitge-